



Ekstase in der Masse

Feiern ist okay, Fußball bewegt alle und sorgt für Begegnungen, die wir sonst nicht machen: Das findet Moritz Rentzsch, der beim USA-Spiel unterwegs war.

Tübinger Busbahnhof, vergangener Donnerstag, 16 Uhr: Wir treffen uns, um für die kommenden Stunden Fußballfans zu werden. Verabredet sind wir, um im Schlachthof-Areal das letzte, wichtige Vorrundenspiel unseres Nationalteams gegen die USA zu verfolgen. Gemeinsam mit rund 1200 anderen Fans – bekannten und fremden – treffen wir Freunde und lernen vor allem viele neue, nette Leute kennen.

Auffällig: Beinahe das ganze Publikum singt die Nationalhymne mit. Ab dem Anpfiff des Spiels wird jeder Ballkontakt, jede Ballstafette des DFB-Teams beklatscht. Das sowieso kleine Schlachthofareal ist am Kochen, verwandelt sich mehr und mehr in einen Hexenkessel, es herrscht Stadionatmosphäre. Zusammen werden wir zu einer Deutschland-Feier-Gemeinde.

An die wirklich wichtigen Spielereignisse kann ich mich im Grunde gar nicht mehr erinnern – erst während des Schreibens habe ich den Spielverlauf und die verschiedenen Schlüsselszenen rekonstruiert. Mit voller Lautstärke schreit stattdessen der ganze Schlachthof: „Auf geht's Deutschland kämpfen und siegen“, oder einfach nur „Deutschland, Deutschland“. An eine Unterhaltung über Schlüsselspieler, über Taktiken, oder über die Mannschaftsausrichtung ist nicht zu denken. Viel eher wird Schiedsrichter Ravshan Irmatov – im Nachhinein übrigens eher zu Unrecht – beschimpft.

Als Müller trifft, explodiert die sowieso schon emotionsgeladene Stimmung förmlich. Alle Konventionen dürfen für wenige Augenblicke vergessen werden, Zwänge und Zeit spielen keine Rolle mehr: Es fallen sich wildfremde Menschen in die Arme, Ausnahmezustand herrscht, Bierbecher fliegen durch die Luft, an die Sicht auf die Leinwand ist für längere Zeit nicht zu denken, weil alle aufgesprungen sind, auf den Bänken tanzen und die ganz großen Gefühle, die nur der Fußball erzeugt, kollektiv erlebt werden. Wir beklatschen schadenfroh jede vergebene Chance der USA, im Gegensatz dazu werden die Chancen Özils und Schürrles von allen bejubelt.

Nach dem Spiel auf der Mühlstraße: Alle – und damit tausende Fans – feiern ausgelassen den Einzug ins Achtelfinale. Wir skandieren „Auf die Knie, auf die Knie“ und mit einem Mal kauern alle auf dem Boden. Auf ein Zeichen springen wir auf und singen „Humba Humba Täterä, Täterä...“. Die Polizei und viele andere Ordner stehen daneben.

In Erinnerung bleiben mir vor allem tolle Bilder und große Emotionen. Beim Massen-Gucken haben wir Fußball in unbeschreiblicher Stimmung erlebt und sind vielleicht dem Kern – also dem gemeinschaftlichen Feiern einer gemeinsamen Sache – der WM näher gekommen.

Das Zusammenwachsen – gemeinsam Freude, Schmerz, Sieg und Niederlage zu erleben – birgt aber Gefahren: Der Fußball und die durch ihn entstehende Massen-Dynamik verwischt die Individualität. Er lässt uns alle Tolles erleben, lässt uns so aber sogar mitten in Tübingen „Sieg, Sieg, Sieg“ schreien – und pathetisch mit Hand auf dem Herzen die Nationalhymne singen. Jede objektive Wahrnehmung geht verloren. Keiner denkt über die Folgen, ein mögliches Fortschreiten, die mögliche Dynamik seines Handelns nach. Das Erleben des Fußballs muss von jedem einzelnen kritisch hinterfragt werden. Sie macht aber doch auch einen Teil der Faszination dieses Sports aus. MORITZ RENTZSCH

WM-Himmel vs. WM-Hölle

HOT or NOT?

Immer dabei, wenn's mal wieder müllert? Oder genervt vom ewigen „Deutschland, Deutschland“? Gehst Du zum Fußball-Gucken in den Keller oder auf die Straße? Und wie viele Flaschen Bier brauchst Du, damit die Feierei erträglich wird?



Kultig oder nervig? Junge Fußballfans beim Feiern in Mössingen.

Bilder: Erich Sommer (6), Uli Rippmann (1)

Wer profitiert und wer sich müht

Alle vier Jahre dasselbe Sommermärchen: Kein Einkaufsbummel ohne Schwarzrotgold, kein Abend ohne Fernseher, Chips und, ja, auch Bier. Der lokale Einzelhandel steht Kopf, wenn Deutschland spielt: Je öfter, desto besser. Olaf Amelung etwa, Geschäftsführer beim großen Real-Supermarkt in Gomaringen, zeigt sich derzeit „sehr zufrieden“, wie sich die WM im Umsatz bemerkbar macht: In eigentlich jedem Bereich gibt es während der tollen Tage Steigerungen – doch vor allem Grillgut und Getränke sind derzeit (auch aufgrund des schönen Wetters) sehr gefragt. Auch die unüberschaubare Menge an WM- und Fan-Artikeln erfreut sich großer Beliebtheit.

Und für Alexander Stagl vom Hotel Krone in Tübingen heißt WM-Zeit vor allem Public Viewing-Zeit: Zusammen mit dem „Hotel am Schloss“, dem Restaurant „Museum“ und der „Würstküche“ organisiert er im Anlagenpark in Tübingen Public Viewings für die Deutschlandspiele. Die sind gut besucht: Mit bis zu 3000 Besuchern könne man hier schon rechnen, so Stagl. Auch bei schlechtem Wetter werde tapfer zugeschaut und mitgefiebert.

Damit sich das Ganze wirklich lohnt, sind laut Stagl fünf bis sechs solcher Veranstaltungen nötig. Für ihn selbst bleibt zu hoffen, dass Deutschland noch

eine Weile im WM-Geschehen mitmischet.

Demgegenüber ist das Verhältnis von Arbeit und Belohnung bei Polizei und Rettungskräften derzeit eher weniger spaßig: Verkehr und Sicherheit der Menschen sind die Prioritäten für das Polizeipräsidium in Reutlingen: Es kommt dabei sehr auf das Fan-aufkommen und somit auf das jeweilige welches Spiel an, heißt es dort. Das Public Viewing in Tübingen etwa wird an Deutschlandspielen gut besucht sein von der ortsansässigen Polizei: Autokorsos und euphorisch betrunken Fans machen ziemlich viel Arbeit. Das war übrigens nicht immer so – erst beim „Sommermärchen“ 2006 begann die Public-Viewing-Zeit und der vermehrte Einsatz der Polizei: Ob Prügeleien zwischen einem Brasilianer und einem deutschen Fan, der Klau eines Straßenschildes oder das Zünden von Feuerwerkskörpern – das alles gibt es jetzt häufiger.

Geht so eine Prügelei blutig aus, kommt das Rote Kreuz ins Spiel: Prophylaktisch angefordert werden die Rettungskräfte sogar bei großen Fanfeiern und Public Viewings, bei denen das Risiko von Verletzten höher ist. Im Alarm-Fall ist der Grund in den meisten Fällen ein Kreislaufkollaps – oder eben peinliche Stürze von Betrunkenen.

MELANIE FÖLL, MANUELA KAZCAREK

Wo hört der Sport auf?

Wenn Deutschland spielt, dominieren in der Stadt die Farben Schwarz, Rot und Gelb. In Form von Fahnen, Kleidung, Körperbemalung oder als sonstige Fanartikel. Die Identifikation mit dem eigenen Land wird nur alle vier Jahre, zur Fußballweltmeisterschaft, so deutlich und ungenhemmt gezeigt. Dabei geht es natürlich nur um den Sport, um den Fußball, so heißt es. Natürlich tut es das oft.

Trotzdem scheint es manchmal doch beinahe etwas irrational, dass fast ein ganzes Land vor Freude jubelt, wenn die Nationalmannschaft gewinnt. Schließlich ist das ja ausschließlich deren Verdienst.

Warum so gefeiert wird? Im Grunde weiß das auch jeder: Es gibt es natürlich doch, das Nationalgefühl. Wenn ganz viele zusammen für eine Sache fiebern – dann entsteht eine Verbundenheit – und Elektrisierung. Ist das denn schlimm? Etwas Nationalgefühl? Ein wenig „Patriotismus“?

Einige politische Gruppierungen rufen schon bei diesen Worten höchste Alarmstufe aus: Patriotismus ist quasi gleich Nationalismus, Faschismus und Rassismus. Wirklich? Wer für die Nationalfeiern feiert, ist Nazi? Natürlich nicht. Wer den Verstand voll behält, und wo das Nationalgefühl rein positiver Natur ist, die menschliche Toleranz nicht un-

ter ihm leidet, wo die Elektrisierung positiv bleibt, da ist etwas Fußballpatriotismus noch lange kein Nationalismus: Ein bisschen mitfiebern macht Spaß und ist nicht zu verteufeln.

Wie allerdings bekannt ist, ist das bei weitem nicht immer der Fall: Die Elektrisierung, die bei Fußballspielen entsteht, kann schnell ins Negative umschlagen. Wo die Emotionen nicht mehr vom Verstand geleitet werden und der auf Fußball beschränkte Patriotismus in feindseligen Nationalstolz umschwenkt, ist die Grenze des Guten schnell erreicht. Selbst friedliche Menschen, die sonst keine Vorurteile zeigen, klopfen in der Atmosphäre eines Fußballspiels gern mal Sprüche, die jenseits des guten Geschmacks sind. Und die schlimmstenfalls andere verletzen.

Auch wenn Gewalt und Feindseligkeit nicht direkt zum Vorschein kommen, es ist nun einmal wahr: Gerade mit der Vergangenheit unserer Bundesrepublik ist nicht zu spaßen. Da gibt es nichts zu feiern – und Parolen wie „Superdeutschland, Superdeutschland!“ haben beim Fußball und generell einfach nichts zu suchen. Die Grenzen sind hierzulande einfach ein wenig schneller erreicht als in anderen Nationen – das ist nunmal Fakt und muss verstanden werden. KERSTIN STREY

„Weiß nicht – ist halt cool!“

Fußball-Euphorie, fast privat: Stella Reinartz geht ins Musische Internat Martinihaus in Rottenburg: gepflegtes Kicken-Gucken, eher ohne Randalen.

Das USA-Spiel schaute ich mir „zuhaus“ an – im Internat Martinihaus in Rottenburg, gemeinsam mit den anderen „Gecken“ – denn so nennt man uns Jugendliche, die im Internat wohnen und zur Schule gehen.

Ziemlich gemütlich machte ich es mir in unserem eigenen Kino-Saal, mit rund zwanzig Gecken und mit allem, was die Farben Schwarz, Rot und Gold an sich hat. Ohne Ausnahme hofften wir alle auf den Sieg der deutschen Mannschaft. Die Stimmung war gelassen – doch Leonie (13), die sich das Spiel bis zum Ende ansah, gab schon bekannt: Sie kriege immer einen Herzkasper, eigentlich könne sie sich Fußball gar nicht anschauen.

Neben den total Fußballbegeisterten saßen auch einige dabei, die einfach das gemeinsame Schauen und leichte Bibbern mit den Anderen genießen: In der ersten Hälfte, in der kein einziges Tor fiel, wurde sich auch über ganz Anderes unterhalten. Kam es jedoch zu einer Torchance für die eine oder andere Mannschaft wurde es sofort mucksmäuschenstill. Und nachdem die Chance mal wieder vermasselt war, gab es das deutliche Raunen: „Uhhh...“ oder „Ohhh...“.

Josef Albrecht, der Chef unseres katholisch geprägten Internats, war sogar so mitgerissen, dass er mit Äußerungen wie „Herr Gott, O Mann!“ wiederholte Male leicht zu fluchen begann. Mir selbst erschien es nach einiger Zeit, dass für manche das Spiel selbst langweilig wurde: Jeder wollte den Ball endlich im Netz der USA zappeln sehen. Doch als jemand unbeabsichtigt vor der Leinwand stand, meldete sich Maria (13) lautstark: Sie könne etwas verpassen! Auf die Frage, was Maria mit „etwas“ meint, antwortete sie ganz überrascht: „Weiß nicht... dass halt ein Tor kommt, das will ich sehen.“

Warum in aller Welt bleibt man neunzig Minuten lang still sitzen – um einfach den Ball ins Tor fliegen zu sehen? Ähnlich wie Maria antwortete mir Luca (16): „Weiß nicht... Fußball ist halt cool“. Und trotzdem, meint er, erlebt er nirgendwo anders eine derart „große Begeisterung“. Ist es das, was so einen Fußballabend ausmacht? Natürlich! So konnte ich es in unserem kleinen Kino beobachten: Es ist schließlich das Große und Ganze, das dahinter steckt. David (19) glaubt, es sei sicher der Nationalstolz, der ihn und andere dazu bewegt.

Draußen in der Sonne saß während des Spiels Jennifer (14). Tatsächlich: Sie kann mit Fußball gar nichts anfangen. „Da rennen nur 22 Leute einem Ball hinterher“, sagt Jennifer. Doch auch für sie, wie für alle anderen Gecken, die das Spiel nicht verfolgt hatten, war das Jubeln der anderen nicht zu überhören, als die deutsche Nationalmannschaft gewonnen hatte. STELLA REINARTZ



REDAKTION: Eike Freese, Gabi Schweizer
BORDTREFF: Montags 18 Uhr im Tagblatt
TELEFON: 0 74 73 / 9 50-7 18
MAILS: flugplatz@tagblatt.de
MEHR LESEN AUF: flugplatz.tagblatt.de